

# **„Kosmische Poesie“**

*- Eine Auswahl literarischer Texte  
zum Internationalen Astronomiejahr 2009 -*

Die folgenden Gedichte und kurzen Prosatexte  
sind nach den Autoren-Nachnamen alphabetisch geordnet.

Sie wurden ausgewählt von  
Jens-Peter Kaufmann (Berlin)  
Thomas Posch (Wien)  
und Ronald Weinberger (Innsbruck)

## Georg Britting

*Der Mond kommt jetzt sehr früh herauf*

Der Mond kommt jetzt sehr früh herauf  
und glänzt wie Silber matt.  
Es schaut kein Mensch zu ihm hinauf –  
So ist das in der Stadt,  
wo keiner Zeit zu haben meint,  
nach oben hin zu spähn.

Er aber kommt und geht und scheint,  
auch wenn wir ihn nicht sehn.  
Das kränkt ihn nicht, das macht ihm noch  
nicht das Geringste aus.  
Und wenn wir schlafen, taub und blind,  
fühllos wie Schläfer sind –  
das gilt ihm gleich, er legt uns doch  
sein Licht auf unser Haus.

## **Wilhelm Busch**

*Sag Atome, sage Stäubchen*

Sag Atome, sage Stäubchen.  
Sind sie auch unendlich klein,  
Haben sie doch ihre Leibchen  
Und die Neigung dazusein.

Haben sie auch keine Köpfchen,  
Sind sie doch voll Eigensinn.  
Trotzig spricht das Zwerggeschöpfchen:  
„Ich will sein, so wie ich bin.“

## **Wilhelm Busch**

*Der Mond*

Der Mond. Dies Wort so ahnungsreich,  
so treffend, weil es rund und weich –  
wer wäre wohl so kaltbedächtig,  
so herzlos, hart und niederträchtig,  
daß es ihm nicht, wenn er es liest,  
sanftschauernd durch die Seele fließt?

## Adelbert von Chamisso

### *Ritt im Mondschein*

Herz zum Herzen ist nicht weit  
Unter lichten Sternen,  
Und das Aug', von Tau geweiht,  
Blickt zu lieben Fernen;  
Unterm Hufschlag klingt die Welt,  
Und die Himmel schweigen,  
Zwischen beiden mitgesellt  
Will der Mond sich zeigen.

Zeigt sich heut in roter Glut  
An dem Erdenrande,  
Gleich als ob mit heißem Blut  
Er auf Erden lande,  
Doch nun flieht er scheu empor,  
Glänzt in reinem Lichte,  
Und ich scheue mich auch vor  
Seinem Angesichte. –

## Matthias Claudius

### *Abendlied* (Auszug)

Der Mond ist aufgegangen  
Die goldnen Sternlein prangen  
Am Himmel hell und klar;  
Der Wald steht schwarz und schweiget,  
Und aus den Wiesen steigt  
Der weisse Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille,  
Und in der Dämmerung Hülle  
So traulich und so hold!  
Als eine stille Kammer,  
Wo ihr des Tages Jammer  
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen? –  
Er ist nur halb zu sehen,  
Und ist doch rund und schön!  
So sind wohl manche Sachen,  
Die wir getrost belachen,  
weil unsre Augen sie nicht sehn.

## Richard Dehmel

### *Manche Nacht*

Wenn die Felder sich verdunkeln,  
fühl ich, wird mein Auge heller;  
schon versucht ein Stern zu funkeln,  
und die Grillen wispern schneller.

Jeder Laut wird bilderreicher,  
das Gewohnte sonderbarer,  
hinterm Wald der Himmel bleicher,  
jeder Wipfel hebt sich klarer.

Und du merkst es nicht im Schreiten,  
wie das Licht ver Hundertfältigt  
sich entringt den Dunkelheiten.  
Plötzlich stehst du überwältigt.

## **Khalil Gibran**

### *Der Astronom*

Im Schatten des Tempels sahen mein Freund und ich einen einsamen Blinden sitzen. „Sieh“, sagte mein Freund, „der weiseste Mann unseres Landes.“

Ich verließ meinen Freund, näherte mich dem Blinden, begrüßte ihn, und wir kamen in ein Gespräch. Nach einer Weile sagte ich:  
„Vergib meine Frage, aber seit wann bist du blind?“

„Seit meiner Geburt“, antwortete er.

Ich fragte: „Welchem Pfad der Weisheit folgst du?“

Er sagte: „Ich bin Astronom.“

Dann wies er mit der Hand auf seine Brust und sagte:  
„Ich beobachte all diese Sonnen, Monde und Sterne.“

**Johann Wolfgang von Goethe**

*Die Sterne, die begehrt man nicht*

Die Sterne, die begehrt man nicht, man freut sich ihrer Pracht,  
Und mit Entzücken blickt man auf in jeder heitern Nacht.

## Heinrich Heine

*Es stehen unbeweglich*

Es stehen unbeweglich  
Die Sterne in der Höh',  
Viel tausend Jahr, und schauen  
Sich an mit Liebesweh.

Sie sprechen eine Sprache,  
Die ist so reich, so schön;  
Doch keiner der Philologen  
Kann diese Sprache verstehn.

Ich aber hab sie gelernet,  
Und ich vergesse sie nicht;  
Mir diente als Grammatik  
Der Herzallerliebsten Gesicht.

## **Johann Gottfried Herder**

*Golden, süßes Licht der allerfreunden Sonne*

Golden, süßes Licht der allerfreunden Sonne,  
Und du, friedlicher Mond, und ihr Gestirne der Nacht,  
Leitet mich sanft mein Leben hindurch, ihr heiligen Lichter,  
Gebt zu Geschäften mir Mut, gebt zu Geschäften mir Ruh,  
Daß ich unter dem Glanz des Tages mich munter vergesse,  
Aber mich wiederfind' unter dem Schimmer der Nacht.  
Nieden im Staub zerstreun sich unsre gaukelnden Wünsche;  
Eins wird unser Gemüt droben, ihr Sterne, bei euch.

## **Wilhelm von Humboldt**

### *Wechsel*

Nur der Wechsel ist wohltätig.  
Unaufhörliches Tageslicht ermüdet.

## **Gottfried Keller**

### *Siehst du den Stern*

Siehst du den Stern im fernsten Blau,  
Der flimmernd fast erbleicht?  
Sein Licht braucht eine Ewigkeit,  
Bis es dein Aug' erreicht!

Vielleicht vor tausend Jahren schon  
Zu Asche stob der Stern;  
Und doch steht dort sein milder Schein  
Noch immer still und fern.

Dem Wesen solchen Scheines gleicht,  
Der ist und doch nicht ist,  
O Lieb', dein anmutsvolles Sein,  
Wenn du gestorben bist!

## **Georg Lukacs**

*Aus: Theorie des Romans*

Selig sind die Zeiten, für die der Sternenhimmel die Landkarte der gangbaren und zu gehenden Wege ist und deren Wege das Licht der Sterne erhellt. Alles ist neu für sie und dennoch vertraut, abenteuerlich und dennoch Besitz. Die Welt ist weit und doch wie das eigene Haus, denn das Feuer, das in der Seele brennt, ist von derselben Wesensart wie die Sterne; sie scheiden sich scharf, die Welt und das Ich, das Licht und das Feuer, und werden doch niemals einander für immer fremd; denn Feuer ist die Seele eines jeden Lichts und in Licht kleidet sich jedes Feuer.

**Pablo Neruda**

*Ode an die Sterne*  
(Auszug)

Unnütze  
Sterne,  
jede Nacht  
meines steigenden Lebens  
scheint ihr  
schöner mir,  
höher,  
angeschaut  
durch die eisige Transparenz  
der chilenischen Nacht.  
Im Maß  
wie meine Jahre anwachsen,  
schlummere ich mehr mit euch  
oder wache  
unter eurer  
unzählbaren  
Schönheit ...

## **Pawnee-Indianer (Nordamerika)**

### *Morgenstern und Morgendämmerung*

O Morgenstern, um deinetwillen wachen wir!  
Trübe ist das Licht, das von entfernten Himmeln kommt;  
Wir sehen dich, dann wirst du wieder unsichtbar.  
Morgenstern, du bringst Leben zu uns.

O Morgenstern, wir sehen deine Gestalt!  
In schimmerndes Gewand gekleidet kommst du einher,  
Deinen Federbusch mit rosigem Licht gefärbt.  
Morgenstern jetzt schwindest du dahin.

O jugendfrische Morgendämmerung, um deinetwillen wachen wir.  
Trübe ist das Licht, das von entfernten Himmeln kommt.  
Wir sehen dich, dann wirst du wieder unsichtbar.  
Jugendfrische Morgendämmerung! Du bringst Leben zu uns.

O jugendfrische Morgendämmerung, wir sehen dich nahen!  
Hell wächst dein glühendes Licht,  
Immer heller, je näher du kommst.  
Jugendfrische Morgendämmerung, jetzt schwindest du dahin.

(Übersetzung: Eckard von Sydow)

## Thomas Posch

### *Der Stern*

Er ist recht einsam. Denn er ist ein ganz gewöhnlicher Stern, kein Gegenstand der Anbetung und der Lobpreisung wie unsere Sonne. Darüber ist er einerseits froh. Andererseits gibt es auch Augenblicke, in denen er seine Einsamkeit nur schwer erträgt. Augenblicke, in denen er nicht weiß, was er tun soll. Obgleich er ja eigentlich nie etwas tut. Außer – beobachten. Die Beobachtung ist seine einzige Beschäftigung, die Beobachtung der unter ihm sich fortwährend drehenden Erde und der Lebewesen auf dieser Erde. Der Stern hat so scharfe Augen, daß er jeden einzelnen Menschen und auch jedes einzelne Tier genau sehen kann. Das tut ihm im Falle der meisten Individuen sehr weh, bieten sie ihm doch einen überaus traurigen Anblick. Dennoch läßt er von der Tier- und Menschenbeobachtung nie ganz ab, sondern immer nur für kurze Zeit, wenn sie seine Kräfte allzu sehr überbeansprucht hat. Reumütig wendet er sich dann wieder der Erde und den Lebewesen auf dieser Erde zu, weil er über der Erkenntnis, daß er ohne sie nichts tun kann und ohne sie nichts ist, verzweifelte.

Heute hat er zwei Menschen beobachtet, die einen Hund zu Grabe trugen. Tatsächlich, einen Hund trugen die zu Grabe. Und zwar in der Nacht, damit sie niemand sehe. Der Stern aber hat sie gesehen. Wieder hat dieses Sehen seinen stechenden Augen wehgetan. Diesmal nicht der Menschen, sondern des Hundes wegen. Denn den Hund hatte er gern. Oft hat er den Hund beobachtet bei dessen nächtlichen Spaziergängen und dessen Nachtwachen im Hof. Jetzt muß er sich wohl einen neuen Hund suchen, der Stern. Trotz der Schärfe seiner Augen ist er noch nicht sicher, ob er einen seinen Ansprüchen genügenden Hund finden wird.

## **Rudolf Alexander Schröder**

### *In die Nacht gesungen*

Hohe, feierliche Nacht, unbegreifliches Gepränge,  
Aug, das über unsrer Enge fragend in der Fremde wacht,  
Hohe, feierliche Nacht!

Goldne Schrift am Firmament, ach, wer deutet uns im Blauen,  
Daß wir nur durch Tränen schauen, was so fern, so selig brennt,  
Goldne Schrift am Firmament?

Dunkler Saal voll Sphärenklang, taub vom Lärm des eignen Lebens  
Hört dies dumpfe Ohr vergebens deiner Lichter Lobgesang,  
Dunkler Saal voll Sphärenklang!

Holde Nacht, von Sternen klar, spende Trost, wem Trost mag werden,  
Überm Elend aller Erden Wunder, ewig wunderbar,  
Holde Nacht, von Sternen klar!

## Theodor Storm

### *Mondlicht*

Wie liegt im Mondenlichte  
Begraben nun die Welt;  
Wie selig ist der Friede,  
Der sie umfassen hält!

Die Winde müssen schweigen,  
So sanft ist dieser Schein;  
Sie säuseln nur und wiegen  
Und schlafen endlich ein.

Und was in Tagesgluten  
Zur Blüte nicht erwacht,  
Es öffnet seine Kelche  
Und duftet in der Nacht.

Wie bin ich solchen Friedens  
Seit lange nicht gewohnt!  
Sei du in meinem Leben  
Der liebevolle Mond.

## Ronald Weinberger

### *Stellare Fettsucht*

Sternen-Adipositas...  
Gibt's nicht. Gibt's!  
Ich sag Dir was:  
Ein Stern, der liebt's  
sich aufzubläh'n  
um mindest einen Faktor 10;  
dann sei er prächtig anzuseh'n

Es schätzt der Stern  
die Kleinheit nicht,  
ist gar nicht gern  
ein Leichtgewicht  
und sollte darob schmollen:  
Man würd ihm nämlich Ehrfurcht zollen,  
bloß wenn er mächtig aufgeschwollen.

Der Sternen-Fettsack,  
groß und rot,  
ist doch ein Dämlack  
und in Not,  
denn bald ist er ganz ausgebrannt  
(dies hatte er wohl voll verkannt)  
und binnen Jahrmillionen tot.

## Ronald Weinberger

### *Schwarzer Humor*

Ich bin ein Schwarzes Loch,  
doch  
noch  
hab ich kaum was verschlungen.  
Dabei tät ich's so gerne  
(ich lieb vor allem Sterne!)  
und hab mit mir gerungen,  
als erstmals, neuerdings,  
so ein Sternen-Dings  
seiner Wege kam;  
ich blieb indessen zahm.  
Es war ein roter Zwerg nur;  
das ging mir gegen die Natur,  
auf so was bin ich kaum fixiert,  
hab ihn daher nicht absorbiert.

Potz Blitz! Sieh da! Soeben roch  
ich ein herbeidriftendes Loch,  
einen Schwarzen Zwilling sozusagen,  
den es gravitativ verschlagen  
hat hierher in meine Nähe  
und ich spüre, nein ich sehe  
jetzt aus ALLERNÄCHSTER Nähe  
dass er schwächer als ich...  
Wunderbar! Gleich fass ich Dich!  
Schon vergreif ich mich an Dir,  
Schwarzer Bruder, voller Gier.

Wie es ihn zermalmt, zerreibt!  
Schwupps! Schon ist er einverleibt.

## Ronald Weinberger

### *Dunkler Wunsch*

Gern wär ich ein (tief)schwarzes Loch,  
bin indes bloß schwärzlich;  
viel dunkler möchte ich sein, jedoch  
ich musst erkennen, schmerzlich,  
dass es mir einfach nicht gelingt  
die vollständige Retention  
von Strahlung; was dies mit sich bringt  
ward angedeutet eben schon.

Ich hab ein Leck! Denn es entweicht  
mir manches Quant an Energie;  
ich spür's, ich werd zunehmend leicht  
und leichter... Vorzustellen, wie  
ich bald einmal total zerstrahlt  
ist bitter und ich sage mir:  
Hat sich das „Loch sein“ ausgezahlt?  
War meine Existenz, für mich, Pläsier?

Gewiss nicht, denn ich leb zu kurz,  
war stets zu massearm  
dem Kosmos ist dies freilich schnurz,  
denn der kennt kein Erbarm...  
Wenn ich bloß träf ein Wölkchen klein,  
das ich verschlucke, ja, verprasse,  
so gewänne für das Überleben mein  
womöglich ich genug an Masse.

## Ronald Weinberger

### *Explosionsfolgen*

Bin ein Pulsar. Bin sehr kompakt.  
Bin klitzeklein. Im Grunde nackt.  
Mir fehlt nämlich die Atmosphäre,  
mit der ich deutlich größer wäre.  
Zähl etwa 20 Kilometer;  
zu diesem Makel etwas später.

War einmal groß. War ein Gigant.  
War luminös. War sehr markant.  
Und pflegte hellst zu strahlen;  
dafür muss Ich nun zahlen,  
da ICH in einer Explosion zerstob.  
Ein Rest nur, Ich, verblieb; gottlob.  
Wer bin ich bloß? Ich oder ICH?  
Ich weiß jetzt: Als das ICH verblich,  
kam es zu einer Mutation,  
das meiste von MIR flog davon;  
seitdem dreht sich sehr rasch der Rest  
und strahlt, zwar bipolar, doch richtungsfest.

Werd immer glüh'n. Werd ewig sein.  
Werd Mich stets dreh'n. Im Sternenschein.  
Werd nie aus der Galaxis flieh'n,  
werd lang noch meine Kreise zieh'n;  
Nur kühler werd Ich einstens werden;  
(sind halt Senilitäts-Beschwerden...).

## Ronald Weinberger

### *Sternenpioniere*

Die Allerersten hatten Zoff:  
Von all den vielen Chemikalien,  
die brauchbar als Baumaterialien  
gab's Helium bloß - und Wasserstoff.

Aus diesem Elemente-Süppchen  
das heißt, aus dortselbst dicht'ren Wölkchen  
entstand ein leuchtkräftiges Völkchen:  
die allerersten Sternengröppchen.

Sie waren sämtlich eingebettet...  
Quatsch! „eingebettet“: in Kolossen  
Dunkler Materie eingeschlossen  
...doch so vor dem Zerfall gerettet.

Sie produzierten ohne Pausen,  
Kohlen-, Sauerstoff, selbst Eisen  
(auf and're könnt ich auch verweisen)  
in ihren Kolossal-Kartausen.

Den Sternen-Adams war hienieden  
jedoch... – ich finde dieses greulich,  
verwerflich, schlimm, ja ganz abscheulich -  
...keine lange Existenz beschieden.

Sie waren, diese Pioniere,  
im Kosmos, trotz ihrer Meriten,  
nur Jahrmillionen wohlgelitten  
(wenn ich es richtig kalkuliere).

Längst sind sie tot. Indes ihr Wirken  
blieb beispielhaft. Ich sag Euch, wie:  
Sie schufen nämlich die Chemie  
und dies in allen Welt-Bezirken.

## Walt Whitman

*When I heard the learned Astronomer (1865)*

Als ich den studierten Astronomen hörte, als die Beweise die Zahlen  
reihenweise, kolonnenweise vor mir aufmarschierten;  
als mir Karten und Diagramme gezeigt wurden,  
die ich messen, teilen, addieren sollte;  
als ich saß und dem Astronomen zuhörte  
wie er unter viel Beifall im Vortragssaal vortrug ---  
wie bald wurde ich da unerklärlich müde und der Sache überdrüssig,  
bis ich mich erhob, mich hinausstahl und für mich allein dahinschritt,  
in der geheimnisvoll mystischen Nachtluft,  
und in der vollkommenen Stille von Zeit zu Zeit  
hinauf sah zu den Sternen.